

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 7

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Rebelspalter!

Bekanntlich sieht das neue Beamtengefeß als soziale Erziehung zur Aufmunterung der Jungen und zum Trost der Alten Kinderzulagen vor.

Da nun nicht alle jungen „Eidgenösschen“ gerade am 1. des Monats das Licht der Welt erblickten, ist es auch gegeben, daß nicht alle am Monatsende das 18. Altersjahr vollenden. Es wird also wohl oder übel, so lange die Beamten keine bessere Ordnung in Sachen halten, Bruchteile von Monatsraten geben.

Um nun den einzelnen Dienststellen das Ausrechnen zu ersparen, ist eine Tabelle, für jeden Tag eines Monats ausgerechnet, verabsolgt worden. Soweit wäre alles in Ordnung.

Die Tabelle enthält aber auch Betreffnisse für einen $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Tag; da wird für den Ehrlichen die Sache schon schwieriger.

Der Schreibende weiß aus mehrfacher Erfahrung, wie er vor dem Zivilstandsamt in Verlegenheit kam, wenn er die genaue Stunde des glücklichen oder historischen Moments zu Protokoll geben sollte. Man sah doch nicht zuerst auf die Uhr. Und die Mutter wußte es gewöhnlich noch weniger. Soll der Beamte es nun 18 Jahre später wissen?

Das einfachste wäre doch wohl, daß die eidg. Verwaltungen ja nicht um 10 Cts. beschummelt werden, man würde die „Amtsperson“, die Hebamme, mit einer Stoppuhr ausrücken. — Grüezi. Kaveri.

*

Eine Zeitung der Stadt Zürich berichtete über die Aufstellung der Sprecherbüste im Bundeshaus, daß dieselbe in der D b st halle einen würdigen Platz finden könne.

*

Folgende zwei Inserate standen in einer aargauischen Zeitung:

„Jünger Tochter ist Gelegenheit geboten, das Silet- und Hofenmachen zu erlernen. Lohn von Anfang an...“

Wenn sich eine noch sehr junge Tochter findet, wird ihr das Siletmachen schwerer fallen als das Hofenmachen.

*

„Junges Brautpaar (kinderlos) sucht Wohnung, zwei, event. drei Zimmer auf Frühjahr, Sommer oder Herbst, bei nettem Hausmeister, wo man dann grad bleiben kann...“ — Wann dann?



Ab. Olga P. in Basel. Da können wir nichts tun; aber wir kommen nächstens im Allgemeinen darauf zu sprechen.

Schüler in Jofingen. Keine Bange. Wir verraten Dich nicht.

A. S. in Freiburg. Das geht nicht. Punkt.

Ghur in Zürich. Sie sind originell; aber das Vermaß leidet noch zu sehr darunter, als daß wir es drucken könnten.

A. R. in Zürich. Ihren Brief drucken wir ab, denn wir glauben, daß Ihre Vorschläge einen tieferen Sinn haben.

Sehr geehrte Redaktion!

Als ständiger Leser Ihrer geschätzten Zeitung hoffe ich, daß Sie meine Anteilnahme begreifen, die ich daran nehme. Oft, wenn ich nämlich Ihre Zeitung lese und an unsere Kompagniezeitung denke, wo sich alles tot lachte, so springen mir gewisse Punkte in die Augen, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Ich will natürlich nicht gesagt haben, daß deshalb Ihre Zeitung nicht gut ist, aber vor allem finde ich da das Format zu klein. Könnte man das nicht größer machen? Wenn Sie dann zu viel Platz haben, würde ich Ihnen unter Umständen meine tätige Hilfe nicht versagen. Ich schreibe zwar bis jetzt nicht öffentlich, aber bei Vereinsanlässen und im Militärdienst bin ich sozusagen „berüchtigt“. Ich habe auch ganz neue Ideen, und ich glaube, es ist das Beste, ich sage Ihnen, wie ich es machen würde.

Erstens würde ich jeden Bürger besonders am Seil herablassen. Da kenne ich zum Beispiel einen Metzger, der hat seine Tochter nach England geschickt um Englisch zu lernen. Dieser Herr nennt sich getrost ein Eidgenosse, aber für seine Kinder ist das Vaterland nicht gut genug. Seit zwei Monaten habe ich nichts mehr von ihr gehört. Demoralisiert! Was sagen Sie dazu? Oder sind Sie etwa Ausländer?

Zweitens würde ich mein Augenmerk einmal auf die heutigen Weiber richten. Man könnte da direkt erzieherisch wirken. Es lassen sich sehr wohl Mittel und Wege finden, um die Demoralisierung langsam aufzuhalten. An den Pranger mit den Schamlosen! Sie der Lächerlichkeit preisgeben. Was glauben Sie?

Drittens würde ich die Fremden einmal zeigen wie sie sind. Sie locken die schönsten Mädchen aus dem Lande und manche kommt nie wieder. Und dann, ade alter Urstamm der Eidgenossen. Das Volk zer-

mürbt und zerbröckelt, daß einem das Herz bricht, wenn ich daran denke.

Speziell würde ich über die Bürger losziehen, die den Untergang beschleunigen, indem sie ihre lieblichen Kinder verlocken. Nach Frankreich und andern Ländern senden sie ihre Töchter und dort ersticken sie im Sumpfe der Großstadt oder verheiraten sich.

Was meinen Sie darüber? Haben Sie Patriotismus genug, um mich zu verstehen? Oder sind Sie etwa Ausländer? Es wäre eine große Aufgabe.

Inzwischen erhoffe ich das Beste und grüße Sie hochachtungsvoll A. R.

P.S. Was meinen Sie wegen dem Format?

Lieber Freund! Wir arbeiten bereits angestrengt in dieser Richtung. Hoffentlich tut Ihr Brief ein Uebrigtes. Besten Dank.

D. C. in Zürich. Ueber den verrückten Apotheker werden Sie noch hören. Und zwar bald. —

H. L. in M. u. A. R. in B. Ihre Zuschriften werden wir das nächste Mal beantworten.

An Diverse. Leider können wir nicht auf alle Zuschriften eingehen. So bleibt viel Interessantes unbesprochen. Vielen Dank und nichts für Ungut.

L. M. in Ghur. Nein.

*

Wetterkritik für 1927

In einer Basler Zeitung ergeht sich ein Fachmann in einer herben Kritik über die Witterung im verflossenen Dezember im speziellen und über das Wetter im Jahre 1927 im allgemeinen. Es wird da unter andern festgestellt, daß die „Bewölkung im Dezember allzureichlich ausgefallen ist“, daß die „Sonnenscheindauer mit 43 Stunden einen Ausfall von 19 Stunden aufweise und daß nicht weniger als „18 Tage völlig sonnenlos blieben“, während es „normalerweise nur elf solcher Tage sein sollten“. Ferner „ist zu wenig Niederschlag gefallen“. Summa summarum hat das Jahr 1927 folgende Mängel aufzuweisen: „Es ist erheblich zu warm gewesen“, die „Bewölkung war erheblich zu hoch, während der Sonnenschein an Intensität und Dauer zu wünschen übrig gelassen hat.“ Dies mahnt zum Aufsehen. Mit solchen Noten dürfte ein Naturand kaum befördert werden. Darum also die:

Mahnung an den lieben Gott

Nein, lieber Gott, man ist nicht sehr begeistert Wie letzter Zeit du 's Wetter hast vollbracht, Drum wirst du in der Zeitung auch bekleistert Und wissenschaftlich-kritisch runterg'macht.

Zum Beispiel, de i n e Barometerstände Und das Geschwanke deiner Temperatur Beweist, daß deine Weisheit ist zu Ende, Sodas' sogar ein Lehrer der Natur-

Geschichte, eben aus dem Seminar entlassen, Wenn er nun wolt', es besser machen könnt'. Er würde ebenmäßig Winde blasen Und Regnen lassen, falls es öppe brünnt.

Er würde bald dann Landwirtschaftsdirektor, Vielleicht auch Leiter der Assecuranz, Auf jeden Fall fänd' überall Respekt er Mit seinem Wäschetrocknungsdauerjonnenglanz.

Drum, lieber Gott, sei endlich etwas helle; So ein Adjunkt wär für dich 's allerbest, Sonst kommst du sicher noch von deiner Stelle Und bist die längst Zeit „Lieber Gott“ gewest.

G. A. B.

